

„Kirche weit denken“

♦ In vielen Diözesen weltweit sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten Reformprozesse im Gange, die mehr oder weniger Modelle und Vollzugsweisen von Synodalität sind. Der folgende Bericht zweier Mitglieder der Redaktion der ThPQ, die diese Prozesse theologisch begleiteten, dokumentiert zwei höchst unterschiedliche Diözesen und Reformprojekte. Franz Gruber schreibt über den Strukturprozess der Diözese Linz, Klara A. Csiszar über die Synode der Diözese Zrenjanin im serbischen Banat. Trotz augenscheinlicher kultureller und struktureller Differenzen sind in diesem Artikel interessante Gemeinsamkeiten und Herausforderungen erkennbar. Jedenfalls zeigt sich an diesen Beispielen, dass an gelebter und kreativer Synodalität kein Weg mehr vorbei geht, wenn Ortskirchen immer wieder neu die Frage zu lösen haben, was Kirchesein heute bedeutet und welche strukturellen Maßnahmen dafür ergriffen werden müssen. (Redaktion)

Franz Gruber

Der Strukturprozess der Diözese Linz als Beispiel einer synodal ausgerichteten Reform¹

Nach der Ernennung von Dr. Manfred Scheuer im Jahr 2015 zum Bischof der Diözese Linz hat sich auch diese Ortskirche auf den Weg gemacht, grundlegende Reformen in die Wege zu leiten. Zwar wurden seit der Diözesansynode Anfang der 1970er-Jahre² schon mehrere sogenannte Strukturprozesse durchgeführt, die aktuelle Reform greift allerdings viel tiefer in die komplexe Architektur von territorialer und kategorialer Pastoral sowie in die zentralen Ämter und Einrichtungen ein als jemals zuvor in der bald 250-jährigen Diözesangeschichte.

Die Diözese Linz ist nach dem Erzbistum Wien die zweitgrößte Diözese Österreichs mit ca. 950 000 Katholik:innen, die in insgesamt 486 Pfarren leben. Knapp 600 Priester und über 350 hauptamtliche Mitarbeiter:innen, zum überwiegenden Teil fachtheologisch ausgebildet, machen das hauptamtliche pastorale Personal aus – rein quantitativ gesehen bedeutet das eine personell noch relativ gut aufgestellte Diözese. Doch diese Zahlen trügen: Über 40 % der Priester sind älter als 75 Jahre, weitere 20 % befinden sich im Alter zwischen 65 und 75 Jahren; von den ca. 250 Priestern in

¹ Unter der Website <https://www.dioezese-linz.at/zukunftsweg> sind Prozesse und Texte des Reformprozesses, auf die im folgenden Bericht Bezug genommen wird, abrufbar.

² Siehe dazu auch den Beitrag von Roland Cerny-Werner in diesem Themenheft.

Pfarrleitungsposition sind knapp 50 % älter als 65 Jahre. Weniger als die Hälfte leiten nur eine Pfarre, alle anderen haben mehrere Pfarren, die meisten zwei bis drei, einige wenige bis zu fünf Pfarren. Die Prognose für 2028 kündigt hinsichtlich der demografischen Entwicklung bei den Priestern eine dramatische Zuspitzung an: Nur mehr höchstens 175 Priester unter 65 Jahre werden zur Verfügung stehen. Auch bei den „Pastoralen Berufen“ wird die Altersentwicklung ein zunehmend relevanter Faktor werden: Aktuell sind bereits über 40 % des Personals über 50 Jahre alt, d. h. in den kommenden 10 Jahren werden auch diese Jahrgänge das Pensionsalter erreichen, während gleichzeitig der Zugang des Nachwuchses abnimmt. Das bedeutet: Die Personalsituation der Diözese gerät in diesem Jahrzehnt in eine dramatische Lage, so dass die bisherige dichte Struktur an Pfarren, die seit der Kirchenreform unter Kaiser Josef II. Bestand hatte, nicht mehr fortgeführt werden kann.

Nicht weniger relevant sind die allgemeinen Transformationsprozesse von Kirche und Religion in der weiter sich säkularisierenden und zugleich religiös ausdifferenzierenden Gesellschaft von heute. Auch in der Diözese Linz sind diese Transformationen in der religiösen Landschaft spürbar. Vor diesem personalpolitischen und soziologischen Hintergrund stellte sich für die Diözesanleitung die Frage, wie eine Reform in die Wege geleitet und umgesetzt werden soll. Verschiedene Modelle standen zur Debatte: Sollte erneut eine Diözesansynode ausgerichtet werden? Soll-

ten eher adaptive und strukturell kosmetische Reformmaßnahmen in verschiedenen Bereichen und Institutionen durchgeführt werden? Oder sollte eine Art synodaler Weg, der zwischen beiden Varianten einen Mittelweg versucht, verfolgt werden? 2016 entschied die Diözesanleitung, einen synodal gestalteten Prozess einzuleiten, der am Ende eine umfassende strukturelle Neuordnung und eine inhaltliche Neuausrichtung der Diözese zum Ergebnis haben sollte, der also einen klaren Pfad für die Zukunft vorgibt, um so den Herausforderungen so weit als überhaupt möglich gerecht zu werden.

Um eine möglichst breite Einbindung aller Gremien und Interessensgruppen zu erreichen, wurde für die Phase der Planung der Reform ein neues repräsentatives Gremium, nämlich das „Diözesanforum“ geschaffen, das die wichtigsten Beratungsgremien: Pastoralrat, Priesterrat, Dechantenkonferenz, Frauenkommission und den Diakonenrat zusammenfasst und mit Vertreter:innen aus verschiedenen Berufsgemeinschaften sowie weiteren diözesanen Bereichen ergänzt. In diesem einmal jährlich tagenden Gremium wurden alle Vorhaben und Maßnahmen, die den Umbau der Pfarrstruktur betrafen, beraten und bei jenen Materien und Entscheidungen, die bischöfliche Legitimation brauchten, ein Votum abgegeben.³

In acht Themengruppen wurden in zweijähriger Projektarbeit Schwerpunkte erfasst, wo zukünftig besondere Herausforderungen und Weichenstellungen er-

³ Die Koordination des mehrjährigen Prozesses führte eine „Steuerungsgruppe“ durch, für deren Leitung die Direktorin des Diözesanen Pastoralamts zuständig war. Besetzt war dieses Gremium vorwiegend mit Entscheidungsverantwortlichen der Diözese. Alle beschlussrelevanten Materien wurden dem „Erweiterten Bischöflichen Konsistorium“ vorgelegt, so dass Beratung und Projektierung einerseits und Beschlussfassung andererseits immer im gegenseitigen Austausch standen.

kennbar sind: das betrifft etwa die Bereiche der Bildung, Jugend, Spiritualität, Liturgie – Kirchenjahr – Sakramente, Option für die Armen, zeitgemäße Glaubensverkündigung, Kommunikation mit Fernstehenden und vor allem der zeitgemäßen pastoralen Strukturen. Die „Strukturgruppe“ erarbeitete ein neues Strukturmodell der territorialen Seelsorge, welches nicht nur eine Neuordnung der Pfarrstrukturen, sondern auch eine Neuausrichtung der pastoralen Arbeit mit sich bringt. Prinzipien wie Partizipation, Subsidiarität und ein Führungsverständnis im Sinne von „servant leadership“ wurden ebenso als Basis für die Gestaltung pastoraler Arbeit festgelegt wie die Aufwertung der Taufberufung aller Gläubigen. Bei einer großen Präsentations-Veranstaltung Anfang 2019, die sich an die Diözesanbevölkerung richtete und auch per Video-Stream im Internet verfolgt werden konnte, wurde die Strukturreform vorgestellt und in einer daran anschließenden halbjährigen „Resonanzphase“ in über 90 Informationstreffen, sei es in Pfarren und Einrichtungen, in Berufsgruppen und Fachbereichen, diskutiert und wo notwendig wurden Änderungsvorschläge eingearbeitet. Zudem wurde auf einer eigens eingerichteten Homepage der Diözese die Möglichkeit geboten, anhand dieser Plattform Informationen auszutauschen als auch Vorschläge und Anliegen seitens der Diözesanbevölkerung einreichen zu können.

Das Konzept des neuen Strukturmodells wurde nach diesem intensiven Austauschprozess von über 90 % der Delegierten des Diözesanforums 2019 unterstützt. In einem einhelligen Votum wurde der Bischof um dessen Beschlussfassung gebeten. Somit waren die Weichen gestellt, in

einem nächsten Schritt die für die Strukturreform kirchenrechtlich erforderlichen Gesetzestexte zu formulieren, die ihrerseits wiederum mit Experten evaluiert und schließlich den zuständigen Vertretern der römischen Dikasterien übermittelt wurden. Am Ende erfolgte für das neue Strukturmodell die bischöfliche Legalisierung: Aus den bisherigen 486 Pfarren werden künftig 40 Pfarren (die sich in den meisten Fällen an der territorialen Organisationsform der Dekanate orientieren) entstehen; zugleich werden aber die bisherigen Pfarren als „Pfarrgemeinden“, d. h. als „Gemeinschaften von Gläubigen innerhalb der Pfarre“⁴ und als juristische Person „Pfarrkirche“ erhalten bleiben. Mit diesem Modell wird sichergestellt, dass die „lokale Verwaltung beibehalten und so ein materiell weitgehend selbständiges Leben der Pfarrgemeinde“⁵ fortgeführt werden und sich zugleich Pfarrleben in einem größeren Lebensraum als bisher entfalten kann. Die neuen Pfarren werden von einem Pfarrer in konsensueller Zusammenarbeit mit einem/einer Pastoral- und einem/einer Verwaltungsvorstand/-vorständin (vgl. CIC 1983, can. 145) geleitet; in den Pfarrgemeinden werden „Seelsorgeteams“ etabliert, die für die Verantwortung der kirchlichen Grundfunktionen, die Finanzverantwortung, die Vertretung nach außen sowie die Organisation nach innen zuständig sind. Pfarrliche Pastoralräte koordinieren und beraten die Aufgaben in den jeweiligen großflächigen Pfarrräumen, die zwischen zwanzig- und vierzigtausend Katholik:innen umfassen. In einer zweijährigen Einführungsphase werden in den nächsten Jahren somit alle bisherigen Pfarren auf das neue Modell umgestellt.

⁴ Handbuch zum Strukturmodell, 33.

⁵ Ebd., 34.

Neben dem Strukturprozess sollte freilich auch eine inhaltliche Neuausrichtung der Diözese in die Wege geleitet werden. In einem parallel zur Strukturgruppe laufenden Leitlinienprozess wurden unter dem Motto „Kirche weit denken“ das Selbstverständnis des Reformprozesses soziologisch und theologisch reflektiert und in einem eigenen Text, den „Pastoralen Leitlinien“, verschriftlicht.⁶ Maßgebend war hierin die Perspektive, den Wandel von Religion und Kirche in der Gesellschaft wahrzunehmen, diesen theologisch und organisatorisch anzunehmen und pastoral und diakonisch zu gestalten. Anhand von 12 Leitbegriffen wurden Aspekte zusammengefasst, die für den langjährigen Reformprozess prinzipielle Orientierung geben wollen, wie zum Beispiel: „Spirituelle Erfahrung“; „Haltung“; „Auskunfts-fähigkeit“; „Missionarisches Bewusstsein“; „Solidarität“; „Qualität“; „Partizipation“, „Innovation“ etc. Für die hinkünftige pastorale Arbeit im neuen pastoralen Handlungsraum Pfarre, aber auch in den zuarbeitenden diözesanen Diensten wurden schließlich drei Schwerpunkte bestimmt, die sowohl das Selbstverständnis der Diözese als auch ihre Entwicklungsstrategie zum Ausdruck bringen. In einem „Commitment“ wurden diese Schwerpunkte wie folgt zusammengefasst: „Wir pflegen unsere Glaubensquellen und entdecken sie neu (Spiritualität). Wir sind nahe bei den Menschen und wirksam in der Gesellschaft (Solidarität). Wir feiern, handeln und leben als Gemeinschaft gut miteinander (Qualität).“⁷

Nach der Neukonzeption der territorialen und kategorialen Pastoral wurden

schließlich seit 2020 in einem eigenständigen Analyse- und Planungsprozess auch alle diözesanen Ämter, Dienste und Einrichtungen vor dem Hintergrund der veränderten Pfarr- und Seelsorgestruktur reformiert. Alle bisherigen Ämter und Abteilungen wurden auf sieben Bereiche neu verteilt und sollen den neuen Anforderungen in Bezug auf Leitung, Kooperation und Qualitätsmanagement besser gerecht werden.

Die kommenden Jahre und Jahrzehnte werden für die Diözese Linz eine pastorale Großbaustelle sein. Der siebenjährige Planungsprozess ist mit Ende des Jahres 2022 abgeschlossen, ab 2023 werden schrittweise die neuen Pfarren errichtet und die neuen administrativen Bereiche umgebaut. Als theologischer Begleiter, der in einigen Phasen der Reform mitgearbeitet hat, möchte ich abschließend noch drei Aspekte als markante Merkmale dieses „Linzer Reformweges“ hervorheben:

1. Der Strukturprozess war auf eine größtmögliche kommunikative Beratung und Einbindung der Betroffenen in weichenstellenden Entscheidungen ausgerichtet. Es ist in der Tat der Diözesanleitung gelungen, einen gemeinsamen Weg zu entwickeln und zu gehen – trotz mancher Widerstände, die bei einem solchen Unternehmen selbstverständlich sind, die aber zu keinen Spaltungen führten.

2. Der Strukturprozess ist und bleibt eine „unmögliche Quadratur des Kreises“: Einerseits aufgrund kirchenrechtlicher Rahmenbedingungen, die viele nötige Reformschritte begrenzen oder unmöglich machen und damit das strukturelle Lei-

⁶ Vgl. die Broschüre: Kirche weit denken – Zukunftsweg. Neue Sichtweisen für neue Zeiten. Fortschreibung der Pastoralen Leitlinien. Dieser Text ist auch auf der Homepage der Diözese Linz abrufbar: <https://www.dioezese-linz.at/zukunftsweg>.

⁷ Vgl. die Broschüre: Kirche weit denken – Zukunftsweg. Inhaltliche Ausrichtung. Den Wandel gestalten, 5.

den prolongieren; andererseits wegen der religionssoziologischen Transformationsbedingungen, die nichts weniger als das Ende der „Konstantinischen Kirchenepoche“ bedeuten, aber auch den Anfang einer neuen Kirche im 3. Jahrtausend ankündigen. Diese Kirche ist heute aber noch in ihrem embryonalen Stadium.

3. Jede noch so ambitionierte Organisationsreform von Kirche steht immer unter dem pneumatologischen Axiom, dass man Kirche nicht „machen“ kann. Kirche ist Glaubensgemeinschaft und kann deshalb immer nur ein mehr oder weniger gutes „Werkzeug und Zeichen“ (LG 1) für Gottes Gegenwart auf dem Weg der Geschichte sein. Ihre spirituelle Zeugnis-kraft hängt nicht von ihrer organisatorischen oder finanziellen Stärke ab. Das relativiert jeden Reformprozess, unbeschadet des Umstands, dass es jederzeit Aufgabe der Kirche ist, die Zeichen der Zeit zu

erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu deuten und sich immer an der Vision vom schon angekommenen Gottesreich ihres „Herrn Jesus Christus“ zu orientieren.

Der Autor: Franz Gruber, Jahrgang 1960, ist seit 2001 Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der KU Linz und Redaktionsmitglied der ThPQ, die er von 2003 bis 2012 als Chefredakteur leitete. Von 2014–2020 war er Rektor der KU Linz. Publikationen (Auswahl): *Im Haus des Lebens. Eine Theologie der Schöpfung*, Regensburg 2001; *Lieben. Leben mit Leidenschaft und Sinn*, Regensburg 2011; gem. mit Klaus Viertbauer (Hg.), *Habermas und die Religion*, Darmstadt 2019 und mit M. Knapp (Hg.), *Wissen und Glauben. Theologische Reaktionen auf das Werk von Jürgen Habermas „Auch eine Geschichte der Philosophie“*. Mit einer Replik von Jürgen Habermas, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2021.

Klara-Antonia Csiszar

Fit for Future

Diözesansynode und Kirchenreform im serbischen Banat

Nicht nur die Donau verbindet Österreich mit Serbien, insbesondere die Kirche von Oberösterreich und die Kirche im serbischen Banat, sondern auch der Wunsch nach kirchlicher Erneuerung sowie der hierfür gewählte Weg, wie nämlich als Ortskirche Handlungsbedarf erkannt werden kann und entsprechend Reformen in Gang gesetzt werden können. Die Diözese Zrenjanin in Serbien begab sich auf den

Weg, Kirche vor Ort synodal zu erneuern – ein Jahr später als die Diözese Linz, jedoch vier Jahre früher als die Weltkirche.

Die katholische Kirche in Serbien zählt rund 300 000 Gläubige und sie stellt somit 5 % der Landesbevölkerung dar. Mit rund 6 Millionen Christen:innen ist die Serbisch-Orthodoxe Kirche die größte Kirche im Lande. Die Katholik:innen Serbiens gelten im doppelten Sinne des Wortes als Min-